

Einfarbigkeit – Eintönigkeit

Von Peter B. Steiner

In der Jesuitenkirche Sankt Michael in München, einem Hauptwerk der Renaissance in Deutschland, erbaut 1583–97, wurden Messgewänder – Kaseln – eingeführt, welche die liturgischen Festlegungen respektieren, aber doch die Grundfarben abwandeln. Dadurch fügen sie sich in das vielfarbige Raumbild. Vier davon seien hier vorgestellt. Sie verdanken sich der Zusammenarbeit des Kirchenrektors und Jesuiten Karl Kern mit der Textilkünstlerin Dorothea Kröll und einer Nürnberger Schneiderin.

Die Farbe Grün ist für 32 Wochen des Kirchenjahrs vorgeschrieben. Es ist die am häufigsten getragene Farbe – und im Kirchenraum die eintönigste, vor allem wenn der Chordienst, die Ministrantenschar, dazu grüne Talare in Trevira trägt. In der Farbenlehre, die Wassily Kandinsky in seiner Schrift „Über das Geistige in der Kunst“ 1912 entwickelte, wird Grün als Farbe des Ausgleichs zwischen aufregendem Gelb und beruhigendem Blau, als spannungslose Längeweile bis zum Stumpfsinn dargestellt. Alle Frauen und viele Männer wissen, dass Grün für Kleider eine schwierige Farbe ist. Es lässt die Träger(innen) leicht krank aussehen. Ein grüner Mann am Altar – das ist ein kranker Farbfleck, zumal das Tragen von roten Halstüchern oder Krawatten zur Aufheiterung liturgisch nicht statthaft ist. Alte grüne Kaseln sind kleiner, lassen mehr von der weißen Albe, dem liturgischen Untergewand, sehen, haben farbige Borten (Gold, Silber), sind in sich gemustert und oft aus zwei oder drei verschiedenen grünen Stoffen zusammengesetzt.

Zwischen Lila und Veilchenblau

Der Rückkehr zu barocken Bassgeigen-Kaseln soll hier nicht das Wort geredet werden, wie etwa Martin Mosebach und andere es tun. Aber wir könnten von den Alten lernen: Allein Weiß und Schwarz sind als Ganzkörperbekleidung erträglich (nichts gegen das grüne Kleid, das Anne-Sophie Mutter bei ihrem letzten Open-Air-Konzert trug, aber es war mit silbernen Pailletten besetzt und bis zur Hüfte aufgeschlitzt). Alle anderen Farben sollten, wenn sie den ganzen Körper verhüllen, in sich gemustert oder abgewandelt sein, wie es die grüne Kasel aus Sankt Michael (Abbildung rechts) zeigt. Vier verschiedene grüne Seidenstoffe sind zu einem Farbkreuz vernäht. Die Lichtreflexe auf der Seide beleben die Farben, betonen jede Bewegung des Trägers.

Ebenso schwierig wie Grün ist das Kirchenviolett, das in Advent und Fastenzeit und leider auch bei Trauergottesdiensten, also fast ebenso oft wie Grün, in der Liturgie

Die liturgischen Farben der katholischen Kirche, festgelegt 1215 auf dem Vierten Konzil im Lateran, entsprechen den Färb- und Webtechniken des frühen Mittelalters. Sie sollten weiter gepflegt werden, aber doch veränderten Sehgewohnheiten und den Möglichkeiten der Textilkunst heute Rechnung tragen. Die Mode, Messgewänder, die den Zelebranten von den Schultern bis zu den Schuhen umhüllen, in einer Farbe herzustellen, isoliert den Priester unangemessen von der Gemeinde und im Kirchenraum.

getragen wird. In alten Inventaren werden die violetten Paramente „veilchenbraun“ genannt. Damals sah man mehr den Rotanteil an dieser Mischfarbe. Zwischen hellem Lila (französisch: Flieder) und dunklem Veilchenblau schwankt die Farbskala von Violett. Für Sankt Michael wurde ein Seidenstoff mit hohem Rotanteil gewählt. Die Kasel ist mit einer schmalen goldfarbenen Paspel (Borte) gesäumt, die als Vertikale auch die Mitte der Rückseite gliedert. Auf der Vorderseite ist ein breiteres Band von Gold eingesetzt als lichter Hoffungsstreifen.

Im Altertum gewann man Textilfarben aus der Purpurschnecke. Wenn ein Stoff damit mehrfach behandelt wurde, entstand immer dunkler werdend ein feierliches Schwarz. Es war die aufwendigste Tuchfarbe und deshalb für höchste Würdenträger und besondere Gelegenheiten reserviert. Im schwarzen Anzug oder Frack lebt dieser Anspruch heute noch fort. Die Kultur des Schwarz in der Totenliturgie wiederzuentdecken, hieße, den Tod in höchster Feierlichkeit ernst zu nehmen und Hoffnung über den dunklen Abgrund hinweg zu erwecken. Weder das diskrete Mittelgrau heutiger Bestatterlimousinen noch das Violett der meisten kirchlichen

Totenfeiern kann das leisten, was das Schwarz vermittelt: Alle Farben des Lebens sind aufgesaugt im Dunkel der Todesnacht. Nur wenn wir diese ernst nehmen, leuchtet die Hoffnung der Auferstehung. Ein Liturge in Violett signalisiert einer schwarz gekleideten Trauergemeinde: Das mit dem Tod ist nicht so schlimm. Das ist kein Trost, sondern Hohn.

Wie die violette hat die schwarze Kasel eine vertikale Paspel auf der Rückseite. Sie ist mit einer silbernen glänzenden Seide gefüttert, die an den Rändern breit umgeschlagen ist. Der Silberglanz betont jede Bewegung des Trägers und steigert das Schwarz zu feierlicher Wirkung, lässt es nicht bodenlos dunkel erscheinen.

Die Farbe des Schweigens

Weiß und Gold sind optisch verschieden, liturgisch aber gleichbedeutend als Farbe der Herrenfeste: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Fronleichnam. Alte weiß-goldene Kaseln sind wegen der Metallfäden oft steif wie Bretter. Ihr hohes Gewicht hat dazu geführt, dass Kaseln immer schmaler geschnitten wurden, um die zum Gebet erhobenen Arme nicht zu belasten. Die weiße Kasel für Sankt Michael ist aus gelber Seide, auf die Streifen weißer Seide genäht sind. Vier Streifen gehen strahlenförmig vom Halsausschnitt nach unten und je vier von den Schultern. Kandinsky behandelt die Goldfarbe nicht, nur das Gelb, das er als akut, aufdringlich auf den Betrachter wirkend beschreibt, grell wie der Klang einer Trompete. Dagegen stellt er das Weiß als Farbe des Schweigens dar: „Nicht umsonst wurde Weiß als reiner Freude Gewand gewählt und unbefleckter Reinheit.“ Vor dem bis ins Gewölbe ragenden, vergoldeten Hochaltar von Sankt Michael wirkt die gelbseidene Kasel mit ihren weißen Streifen als Aktualisierung: Der Farbklang des Chorraums tritt in die Mitte der Kirche, moduliert in der Bewegung des Liturgen.

Eine andere Möglichkeit, einfarbige Eintönigkeit zu vermeiden, hat der Bildhauer Klaus Simon (Jahrgang 1949, lebt in Krefeld) entwickelt. Er druckt auf weißen Wollstoff einen monumentalen Holzschnitt, oft in zwei oder drei Farben. Das Gewand bleibt weiß in „reiner Freude“, aber nicht unbefleckt, sondern als Träger der liturgischen Farbe, die in Jahresringen alter Bäume erscheint. Wenn möglich druckt er die Kasel aus dem Holz des Baumstamms, aus dem er den Altar geschnitten hat. Auch eine Aktualisierung: Das Holz, das Spuren jahrhundertealten Wachstums aufweist, wird von neuem bewegt im liturgischen Handeln (Beispiele in den katholischen Akademien Weingarten und München).



Foto: Anton Brandl



Foto: Anton Brandl